

Worburger Warte

Eine solche Glode, das ist in dieß Ding, worauf eine Gemeinde wohl stolz sein kann. Und hatten wir das einmal für eine Zeitlang vergessen, weil allenthalben im lieben Vaterland von den Kirchweihen die vollen Dreifünfte des Geläutes schon ertornt und ganz selbstverständlich klingen, so brauchen uns die Kriegsjahre den Wert der Glode wieder als Bedürfnis zu fühlen. Es war aber nicht nach dem Kriege, als die Köllinger ihre neue Glode bestellten, von der hier die Rede sein soll, sondern noch in alten Vorvätertagen. Lange Jahre hatten die Köllinger jener schönen Oberpfälzer Vorkriegsmeise geklopft und zu Taler geleget, dann endlich war es so weit. Solz reiste eine Abordnung von Kirchen- und Gemeindevätern nach Nürnberg, wo damals ein weltberühmter Organeßer seine Werkstatt besaß. Er sollte eine Glode gießen, die weithin im Pfälzischen und Bayerischen Hresgelanden nicht haben durfte und gundelst — dieses freilich wurde von den Köllingern nicht laut gesagt — das Stachelfaher der benachbarten Heunauter in den Gehäusen stellen mußte.

Da ein bewährter Meister das Werk im Angriff nahm und mit den blanken Sälen für Kupfer und Zinn noch zu haren brauche, so stellte sich dem Vorhaben der Gemeinde völlig kein Hindernis in den Weg. Wenige Wochen erst waren vergangen, und bis Ostern, das man als Termin der Fertigstellung ins Auge faßte, blieb noch ein schönes Stück Zeit, da fandte der Meister schon einen reichenden Vorrath: die Glöge konnte abgeholt werden.

Wieder machte sich die Kommission auf den Weg. Sie fand das Werk trefflich vollendet, in eben vollen Mündungen wählte sich die Glöde, Pfeilschiffen und Bizar waren reichlich angebracht, und der Son, von dem der Aufseher auflopfen einige Proben gab, befruchtete die braunen Pöflinger aufserordentlich. Guter Dinge finden sie das Erstick auf den Wegen, denn die zwei schönsten Pferde des Dorfes zogen, und sie führen durch das vorzüglichste dampfende Land der Heimat zu. Obwohl es noch nicht warm war, wurde, wenn unterwegs ein Wirthshaus eintrat, reichlich Rast gehalten. Denn gerne gab man den Leuten Gelegenheit, das Prachtstück auf dem Rücken zu bewundern. Daß die Pöflinger Abgeordneten dabei auch mit den mündlichen Erklärungen nicht sparten, läßt sich denken.

Man kam zuhause an, mehr als hundert starke Männer, und Burdenbände warteten schon tatenlos auf, die neue

Als der Herzog von Gloucestcr auf seiner Auftragsreise-
fahrt von einiger Zeit aus Ebwyne besuchte, ließen es sich die Stadt-
vater nicht nehmen, den hohen Galt mit besonderen Ehren zu
empfangen. Unter dem Vorthe des Bürgermeisters, der
ausging auf die Wahrung des Zeremoniells bedacht war, ver-
anlaßte die Stadt ein Gelbheit, auf dem es hoch betrug.
Nach der Abwicklung des offiziellen Theils blieben die Gäste
der Stadt noch bei einem Tropfen zwanglos belassen. Man
versuchte, daß der Herzog ein lebensfähiger Ritterschauer
wäre, und hatte dafür Sorge getragen, daß ihm die eblen
Kräuter nicht ausgingen. Wenn Schluß der Tafel bot der
Herzog den Bürgermeister, ihm doch auf einem kleinen Rund-
gang die Lebenswürdigkeit des Rathhauses zu zeigen. In
besten Stimmung hob der Grenzfall seinen Arm in den des
Stadthauptes, und dann schließenden beide Herren in an-
genemlicher Stimmung durch die Prunkgewänder des Hauses.
Im Selbstgefühl trat ihnen unermittelt ein Feuerwehman
entgegen. Er konnte sich vor dem Herzog, der behaglich an
seiner Pralligarte lag, in voller Größe auf und machte in
höflichen, wenn auch bestimmten Worten der hohen Galt
darauf aufmerksam, daß in diesen unteren Räumen das
Festhalten für überhaupt verboten sei. Sofort setzte der Herzog
seinen Glühnietzel außer Brand, ohne ein Wort dabei zu
sagen. Das war allerdings nicht im Sinne des Bürger-
meisters, der hier das Zeremoniell gegenüber dem Grenzfall
überzeugt glaubte. Er trat auf die Unglücksbeamen zu und ver-
abschiedete ihm eine Ohrfeige, die sich gewaltig hatte. Das
wiederum fand der Herzog von Gloucestcr nicht in der Erb-
nung. Er trennte sich plötzlich und, wie es dem Bürgermeister
wichtig, recht froh von seinem überfrühen Mentor und wand
im Rathous von Ebwyne nicht mehr gehen. Dieser Vorfall
hatte noch ein köles Nachspiel für das Stadthaupt. Der

Wanderer hatte noch nicht begriffen, wie eigentlich die Dinge standen, da fletterte auch schon der Dorfsegen, die bierliche Stimmung der Ueberlandfahrt heftig abschüttelnd, auf den Turm. Andere fluge Männer feigten ihm, und bald hatte man herausgefunden: der Glocke fehlte der Mäppel ... Von Vürstberg hatte man ihn mitgenommen, das wollten alle Abgeordneten beschwören. Auch war der Mäppel dort ja viel zu rechtlich und an einem guten Ausgang interessiert, als daß er den Pöcher hätte unterlagern können. Aber unterwegs, ja das konnte wohl sein, daß die neidischen Neumarkter den Mäppel ruchlos vom Wagen genommen hätten.

Aber was half das Grübeln? Es machte die Glocke nicht ruhiger, und wieder hatte das Geschehen über den Retzendorf

Die HOLLÄNDER waren mit Recht stolz, daß sie so rasch den Ausweg gefunden hatten. Trotzdem hätten sie von der ganzen Sache vielleicht lieber nicht erzählt sollen. Denn den Spott-
namen „Holländer Schweine“, wuten schon viele Zungen heile noch nach. So terecht natürlich, denn schon nach der Geuerie, als die ersten Salzer für Butter und Eier eingenommen waren, hatten die Holländer damals einen neuen Klappel beistellt.

strengte im Bewußtsein treuer Pflichten die Gewerkschmann streng gegen seinen Feind an und gegen die Erfüllung eines Verdicts. Der Bürgermeister wurde vom Gerichtshof zum Tode verurtheilt, weil er sich nicht weigerte, die Strafe zu empfangen. Der Bürgermeister wurde vom Gerichtshof zum Tode verurtheilt, weil er sich nicht weigerte, die Strafe zu empfangen.

Die Vereinigten Staaten machten jetzt ernsthafte Anstrengungen, um den geflohenen Einbrechern und verurtheilten „Reisefußweibern“ das Handrecht zu legen. Das zeigte sich kürzlich, als drei Verurtheilte im Alter von 17 bis 23 Jahren befehlighändig waren, am Westbuchsitzband eines Farmer überfallen, furchterlich verprügelt und dann seiner Verhaftung von 105 Dollar befreit zu haben. Eine unbarmherzige Kälte biß den Gendarmen von Rücken, die der Vollstreckung beistanden, in Manteel und Fuß. Sie waren die Verurtheilten auf den Hof gesteuert und wurden nun pönblich befehlighat. Und als sie Aufstellung genommen hatten, wurden ihre Rücken entblößt. Der Gefangene schrie und wälzte die nackte Haut. Dann verlor der Beamte das Urtheil. Die Pönbische fuhr auf die Mäntel nieder. Jeder erhielt hundert Giebe. Die Verurtheilten brachen fast zusammen, aber sie bißen die Zähne aufeinander und ließen keinen Schreien. Der Beamte schrie: „Nicht weinen!“. Sie haben nun zehn Jahre Zucht, sich im Arbeitshaufe zu erholen und sich an ein geregeltes Leben zu gewöhnen. Man muß sagen, daß solche Prügel durchaus in der Lage sein dürfte, endlich Ordnung zu stiften.

6. März 1935

9. Jahrgang

Der Tod auf Hohenfried

„Wie wollen Sie zu reuen! Ich verlange das! — Ich kann Sie durch Strafen dazu zwingen! — Ihr Benehmen imponirt mir ganz und gar nicht! — Wollen Sie mir endlich Tathfachen gestehen oder nicht?“

Alberrt Gedachten war auf den Stuhl geklunfen. Er hatte den Kopf in die Hände vergraben und flarrte auf den Boden. Er waltete gar nicht auf das, was um ihn vorging. Erst als ihm derbe Hände bochtligen, sah er sich um. Drohen die Gesichter bliden ihn an. Morlos folgte er den Zeichen, ließ seine Hände in die Gellen legen. Morlos ließ er sich zu seiner Gelle führen.

— Meinem Sie Ihr bodenloses Hartföpfiges
Verhalten halte das Urteil auf? — Aber ich
Sie wissen, was Ihnen bevorsteht! — Sie haben
sich schon abgefunden. — Sie bezwecken mit
Ihrem Schweigen etwas ganz anderes. Sie wollen eine an-
dere Person damit decken! Ich habe schon mit Herrn Göb-
el gesprochen. Der Mann hat auf Gehörfried gut gearbeitet.
Und der Mann hat einen Verdacht! Erst wollte ich es nicht
glauben; aber jetzt hege ich auch diesen Verdacht! Und der
Verdacht ist begründet! Vom Verdacht aber! Nur ein
Schritt zur Einleitung des Ermittlungsverfahrens! —
Mann, Sie schweigen, weil Sie nicht allein den alten Ger-
ichten ermorben, weil Sie einen Helfershelfer hatten! —
Wir fanden schon immer vor einem Räthel, wie Sie alles
allein vorbereiten und durchführen konnten. Wo es so
einfache Augen auf Gehörfried gab! — Aber Sie waren nicht
allein! Sie haben gemeinsam gearbeitet. Sie haben eine
Helfershelferin gehabt! Und das Mädchen hat sich schon bei
Ihrer Vernehmung damals in Schwurgerichtssaal verraten!
— Die Sigrit Sundborg weiß von Ihrem Mord! Sie hat
Ihnen geholfen!“

Albert Gerdaß hand vor dem Staatsanwalt. Sein
Miem flog. Seine Hände hoben sich. Gleich Krallen presch-
ten sich die Finger. Seine Augen stierten auf den Mann
vor ihm. Er lachte, und seine Stimme klang fremd.

„Wenn Sie das tun — wenn Sie das Mädchen auch mit Hingerehen! — Ich erwarte Sie mit diesen Händen! —“

Sie werden von Sigfr Sundborg lassen!“

Dr. Hoberland war zur Sir geirungen und hatte rasch auf den Signalknoß geblüht. Als er Hopfte, amete er auf.

„Herein!“
Dem Aufseher befohl er:
„Der Mann von der Wache! Sofort! Rufen Sie die
Posten! — Halt! Sie bleiben hier! — Geben Sie gut auf
den Gefangenen acht!“

Alberr Gerbachien war auf den Stuhl geklimen. Er hatte den Kopf in die Hände vergraben und stierte auf den Boden. Er dachte gar nicht auf das, was um ihn vorging. Erst als ihn derbe Hände hochtriften, sah er sich um. Drohende Gesichter blästen ihn an. Wortlos folgte er den Verhehenden, ließ seine Hände in Gefellen legen. Wortlos ließ er sich zu seiner Zelle führen.

Der Staatsanwalt aber suchte, immer noch vor Erregung ättern, sein Amtszimmer auf. Er war kaum vor seinem Schreibtisch auf den Stuhl geklimen, als Kriminalinspektor Stein bei ihm eintrat. Da fuhr er hoch.

„Ein Patron ist dieser Gerbachien! — Wissen Sie, was vor einer Betrübsunde gefasht? — Erwägen wollte er mich! Wenn ich nicht schnell dem Aufseher gefingelt hätte, wäre ich jetzt ein toter Mann — Dem Kerl traue ich mehr als diesen Word an Soachim Gerbachien zu! Das ist eine geborene Verbrechermutter! — Gefesselt wird er bei der Schwurgerichtsverhandlung vorgefesselt! Sonst erleben wir noch ein weiteres Drama im Schnurgetrichsakt! — Aber vielleicht denkt er, er kann den wilden Mann spielen. Soll es nur versuchen! Bei mir hot er so kein Glück! Und woher kam es jetzt? Nur weil ich ihm sagte, daß vermutlich das Mädchen, dieie Sigrit Sundborg, mit ihm gemeiname Sache gemacht habe. Da wurde er raelend. — Natürlich! Das ist ein offenes Schuldkenntnis. Weil ich den Nagel auf den Kopf getroffen habe! Das brachte ihn außer Fassung!“

„Sie hätten Sie auch nicht sagen sollen.“

„Was?“ — Was hätte ich nicht sagen sollen? — Doch mit das Mädchen verdächtig vorkommt? — Ach, das hätte ich also nicht sagen sollen! — Herr Kriminalinspektor, wenn diesmal nur Herr Göhl nicht eine bessere Nase hat als Sie! Der hatte das Mädchen schon immer in Verdacht.“

„Nobbi ist ein Schatzstopf.“
 „Na, erlauben Sie schon! Wer hat denn das Taschentuch gefunden? — Wer hat den Flacon gefunden? — Nobbi! — Und wer hat vor ihm die Zimmer durchsucht? — Sie! — Sie aber haben nichts gefunden.“

Paul Stein biß sich auf die Lippen.
 „Ja — ich habe nichts gefunden.“
 „Und doch nennen Sie ihn einen Giftstopp?“
 „Ich werde ihn noch ganz anders nennen. Er ist ein
 Gift. — Aber das schadet nichts — ich kann diesen Gifto-
 ten ganz gut gebrauchen!“

